

LUCINDA RILEY

DIE
STURM
Schwester

Roman

GOLDMANN

ausführlich für sein »albernes Verhalten«. Irgendwann bat ich ihn, den Mund zu halten und zu mir ins Bett zu kommen.

Sobald das geschafft war, lief es prima mit uns beiden. Und in den folgenden Tagen erkannten wir, dass zwischen uns nicht nur eine körperliche Anziehung existierte, sondern dass es bedeutend tiefer ging und wir die so seltene Einheit von Körper, Seele und Geist gefunden hatten.

Wir kamen uns schnell näher, weil wir die Stärken und Schwächen des jeweils anderen bereits kannten, obwohl wir nicht viel über Letztere sprachen und uns eher auf das Positive konzentrierten. Wir brachten die Zeit damit zu, miteinander zu schlafen, Wein zu trinken und den frischen Fisch zu essen, den Theo von der Rückseite des Boots aus fing, während ich, den Kopf auf seinem Schoß, faul in einem Buch las. Unsere körperliche Begierde wurde begleitet von großer Neugier auf alles, was den anderen betraf. Allein auf dem ruhigen Meer, wo wir nur einander brauchten, hatte ich das Gefühl, aus der Zeit gefallen zu sein.

In unserer zweiten gemeinsamen Nacht lag ich in Theos Armen unter den Sternen auf dem Sonnendeck und erzählte ihm von Pa Salt und meinen Schwestern. Wie jeder, dem ich über sie berichtete, lauschte auch Theo fasziniert der Geschichte meiner merkwürdigen, magischen Kindheit.

»Habe ich das richtig verstanden? Dein Vater, dem deine älteste Schwester den Kosenamen ›Pa Salt‹ gegeben hat, brachte dich und fünf andere kleine Mädchen von seinen Reisen um die Welt mit nach Hause. So wie andere Leute Kühlschranksmagneten?«

»So könnte man es ausdrücken, ja. Obwohl ich glaube, dass ich ein bisschen mehr wert bin als ein Kühlschranksmagnet.«

»Das werden wir noch sehen«, neckte er mich und knabberte sanft an meinem Ohr. »Hat er sich allein um euch gekümmert?«

»Nein. Wir hatten Marina, die wir ›Ma‹ nennen. Pa hat sie nach der Adoption von Maia, meiner ältesten Schwester, als Kindermädchen eingestellt. Marina ist unser Mutterersatz, und wir lieben sie heiß und innig. Sie stammt aus Frankreich, weswegen wir alle fließend Französisch sprechen, aber natürlich ist das auch eine der Nationalsprachen in der Schweiz. Weil Pa unbedingt wollte, dass wir zweisprachig aufwachsen, hat er Englisch mit uns geredet.«

»Das hat er gut hingekriegt. Nur dein verführerischer französischer Akzent verrät mir, dass Englisch nicht deine Muttersprache ist«, sagte er und küsste mich auf die Stirn. »Hat dein Vater dir je erklärt, warum er euch alle adoptiert hat?«

»Ich habe Ma mal gefragt. Sie meint, er sei einsam gewesen in ›Atlantis‹ und habe jede Menge Geld gehabt. Wir Mädchen haben nie nachgefragt und alles hingenommen, wie Kinder das eben tun. Wir waren eine Familie; einen Grund dafür brauchten wir nicht. Wir ... *sind* einfach.«

»Das klingt wie ein Märchen. Der reiche Wohltäter, der sechs Waisen adoptiert. Warum nur Mädchen?«

»Ein Junge hätte wohl das Muster durchbrochen: Er hat uns alle nach den Plejaden, den Sieben Schwestern, benannt«, antwortete ich schmunzelnd. »Doch ehrlich gesagt wissen wir es nicht.«

»Eigentlich heißt du als zweite Schwester also ›Alkyone‹? Hört sich viel pompöser an als ›Al‹«, meinte er.

»Ja, aber niemand sagt so zu mir, außer Ma, wenn sie sauer auf mich ist«, gestand ich und verzog das Gesicht. »Und gewöhn du dir das ja nicht an!«

»Ich liebe diesen Namen, er passt zu dir. Wir verbringen sozusagen gerade unsere alkyonischen Tage miteinander. Warum seid ihr nur zu sechst, wenn es doch der Mythologie nach sieben Schwestern sein müssten?«

»Keine Ahnung. Die letzte, deren Name ›Merope‹ gewesen wäre, wenn Pa sie gebracht hätte, ist nie aufgetaucht«, erklärte ich.

»Schade.«

»Ja, aber wenn ich bedenke, was für ein Albtraum meine sechste Schwester Elektra war, als sie damals nach ›Atlantis‹ kam, hätte es vermutlich keinen von uns gefreut, wenn noch ein schreiendes Baby in unsere Familie integriert worden wäre.«

»Elektra?«, fragte Theo verwundert. »Etwa das Supermodel?«

»Genau die«, sagte ich vorsichtig. Ich erwähnte nur selten, dass Elektra und ich aus ein und derselben Familie stammten, weil ich mir Fragen über die Person mit einem der meistfotografierten Gesichter der Welt ersparen wollte.

»So, so. Und deine anderen Schwestern?«, erkundigte er sich, und ich war froh, dass er nicht nachhakte.

»Maia ist meine große Schwester, die älteste von uns. Sie arbeitet als Übersetzerin und hat die gleiche Begabung für Sprachen wie Pa. Ich weiß gar nicht, wie viele sie spricht. Wenn du Elektra schön findest, solltest du erst mal Maia sehen! Anders als ich mit meinen roten Haaren und Sommersprossen wirkt sie mit ihrer tollen braunen Haut und den dunklen Haaren wie eine Latina. Aber ihre Persönlichkeit ist völlig anders. Sie lebt zu Hause in ›Atlantis‹ fast wie eine Einsiedlerin und will angeblich dort sein, um sich um Pa Salt kümmern zu können. Wir anderen glauben, dass sie sich dort verkriecht. Wovor ...«, ich seufzte, »... kann ich dir allerdings nicht sagen. Vermutlich ist an der Uni etwas mit ihr passiert. Danach hat sie sich komplett verändert. Als Kind habe ich sie verehrt, und das tue ich immer noch irgendwie, obwohl ich das Gefühl habe, in den letzten Jahren von ihrem Leben ausgeschlossen worden zu sein. Zwar hat sie das bei allen gemacht, aber wir waren uns früher besonders nahe.«

»Wenn man sich nach innen orientiert, neigt man dazu, das Äußere zu vernachlässigen«, murmelte Theo.

»Wie tief sinnig.« Ich stieß ihm schmunzelnd in die Rippen. »Ja, so könnte man es ausdrücken.«

»Und deine nächste Schwester?«

»Sie heißt Star und ist drei Jahre jünger als ich. Meine beiden mittleren Schwestern treten immer gemeinsam auf. Pa hat CeCe, meine vierte Schwester, nur drei Monate nach Star mit nach Hause gebracht, und seitdem kleben sie aneinander. Nach der Uni waren sie beide in Europa und im Fernen Osten unterwegs. Jetzt scheinen sie sich in London niederlassen zu wollen, damit CeCe einen Kunstkurs besuchen kann. Wenn du wissen möchtest, wie Star als Mensch ist oder welche Begabungen und Wünsche sie hat, kann ich dir das nicht beantworten, weil CeCe sie so vollkommen beherrscht. Sie selbst spricht nicht viel und überlässt das meist CeCe. CeCe ist wie Elektra eine sehr starke Persönlichkeit. Wie nicht anders zu erwarten, gibt es zwischen den beiden Spannungen. Elektra ist so aufgeladen, wie ihr Name vermuten lässt, aber in ihrem tiefsten Innern sehr verletzlich, nehme ich an.«

»Deine Schwestern würden ausgezeichnete psychologische Fallstudien abgeben, so viel steht fest«, bemerkte Theo. »Und die nächste?«

»Tiggy, die ist einfach nur lieb. Sie hat Biologie studiert und eine Weile am Servion Zoo in der Forschung gearbeitet, bevor sie in die schottischen Highlands gegangen ist, um in einem Rotwildreservat zu arbeiten. Mit ihren esoterischen Ansichten wirkt sie ...«, ich suchte nach dem richtigen Wort, »... ätherisch und scheint irgendwo zwischen Himmel und Erde zu schweben. Leider haben wir sie früher alle gehänselt, wenn sie behauptete, sie habe Stimmen gehört oder einen Engel in dem Baum im Garten gesehen.«

»Und du glaubst nicht an so etwas?«

»Ich stehe mit beiden Beinen fest auf der Erde. Oder besser gesagt, auf dem Wasser«, korrigierte ich mich schmunzelnd. »Ich bin von Natur aus pragmatisch, weswegen meine Schwestern mich vermutlich als Anführerin unserer kleinen Truppe sehen. Das heißt jedoch nicht, dass ich keine Achtung vor dem habe, was ich nicht weiß oder verstehe. Und du?«

»Obwohl ich niemals einem Engel begegnet bin wie deine Schwester, habe ich seit jeher das Gefühl, geschützt zu sein. Besonders beim Segeln. Dabei habe ich schon eine ganze Reihe heikler Situationen erlebt und bin – toi, toi, toi! – bis jetzt immer ohne einen Kratzer davongekommen. Vielleicht steht Poseidon mir bei, um im Bild zu bleiben.«

»Hoffentlich bleibt das noch lange so«, murmelte ich.

»Erzähl mir noch von deinem unglaublichen Vater.« Theo strich mir zärtlich über die Haare. »Wie verdient er sich seinen Lebensunterhalt?«

»Ehrlich gesagt wissen wir das nicht so genau. Egal wie: Er war erfolgreich. Seine Jacht, die *Titan*, ist eine Benetti.« Darunter konnte sich Theo etwas vorstellen.

»Wow! Dagegen ist meine *Neptun* ja ein Kinderschlauchboot. Mit euren Palästen zu Lande und zur See«, neckte Theo mich, »scheinst du mir eine richtige Prinzessin zu sein.«

»Ja, wir leben in der Tat nicht schlecht, aber Pa war wichtig, dass wir alle unser eigenes Geld verdienen. Als Erwachsene haben wir außer für unsere Bildung nie für irgendetwas Blankoschecks erhalten.«

»Vernünftig. Stehst du ihm nahe?«

»Ja, sogar sehr. Er ist alles für mich und die anderen. Wahrscheinlich glaubt jede von uns, ein besonderes Verhältnis zu ihm zu haben, aber weil wir beide so gern segeln, habe ich in meiner Kindheit und Jugend viel Zeit mit ihm allein verbracht. Er ist der freundlichste und klügste Mensch, den ich kenne.«

»Du bist also Papas Liebling. Ich scheine mich mit einem großen Vorbild messen zu müssen«, bemerkte Theo und begann, meinen Nacken zu liebkosen.

»Genug von mir, ich möchte auch etwas über dich erfahren«, sagte ich.

»Später, Ally, später ... Du hast ja keine Ahnung, welche Wirkung dein hinreißender französischer Akzent auf mich hat. Ich könnte dir die ganze Nacht lauschen.« Theo stützte sich auf einen Ellbogen, um mich auf den Mund zu küssen, und dann hörten wir auf zu reden.

III

Am folgenden Morgen, wir hatten soeben beschlossen, nach Mykonos zu fahren, um unsere Vorräte aufzufüllen, rief Theo mich vom oberen Sonnendeck zu sich auf die Kommandobrücke.

»Rate mal«, sagte er mit einem selbstgefälligen Grinsen.

»Was ist?«

»Ich hab mich gerade über Funk mit Andy, einem Segelfreund, unterhalten, der mit seinem Katamaran hier in der Gegend ist. Er schlägt vor, dass wir uns später in einer Bucht vor Delos auf einen Drink treffen, und er hat erwähnt, dass eine Superjacht mit dem hübschen Namen *Titan* direkt neben der seinen vor Anker liegt, weswegen ich ihn gar nicht verfehlen kann.«

»Die *Titan*?«, rief ich aus. »Bist du sicher?«

»Andy sagt, es ist eine Benetti, und ich kann mir nicht vorstellen, dass es noch eine solche Jacht gleichen Namens gibt. Außerdem hat er erzählt, dass ein weiterer schwimmender Palast sich ihm nähert. Weil er allmählich klaustrophobische Gefühle kriegt, ist er in eine andere Bucht weitergesegelt. Wollen wir auf ein Tässchen Tee bei deinem Dad vorbeischaun, bevor wir Andy besuchen?«, fragte er mich.

»Mir fehlen die Worte«, erklärte ich. »Pa hat mir nichts davon gesagt, dass er vorhat hierherzukommen, obwohl ich natürlich weiß, dass die Ägais sein bevorzugtes Segelrevier ist.«

»Wahrscheinlich ahnt er nicht, dass du in der Gegend bist. Sobald wir nahe genug heran sind, kannst du dich ja mit dem Fernglas vergewissern, ob es sich wirklich um die Jacht deines Vaters handelt, und dann sagen wir dem Skipper Bescheid, dass wir kommen wollen. Es wäre ziemlich peinlich, wenn es nicht die Jacht deines Vaters ist und wir irgendeinen russischen Oligarchen mit einem Schiff voller Wodka und Partynutzen stören. Dein Vater vermietet die *Titan* doch nicht an Fremde, oder?«

»Nein.«

»Gut, Liebste, dann nimm mal den Feldstecher und geh nach oben, während dein treuer Käptn sich ans Steuer verfügt. Gib mir durchs Fenster ein Zeichen, wenn du die *Titan* siehst, dann funke ich, dass wir uns nähern.«

Während ich oben angespannt darauf wartete, dass die *Titan* am Horizont auftauchte, malte ich mir aus, wie es werden würde, wenn der Mann, den ich am meisten liebte, den Mann kennenlernte, den ich mit jedem Tag mehr zu lieben lernte. Ich überlegte, ob Pa jemals einen meiner früheren Freunde kennengelernt hatte. Möglicherweise hatte ich ihm einmal einen aus meiner Zeit am Konservatorium in Genf vorgestellt, aber mehr war in dieser Hinsicht nicht passiert. Letztlich hatte es bisher auch nie eine wirklich wichtige